



© Tudor Vladimir Panduru

ჩემი ბედნიერი ოჯახი

Chemi bednieri ojakhi

My Happy Family

Nana & Simon

Produktion Jonas Katzenstein, Maximilian Leo, Simon Groß, Nana Ekvimishvili, Guillaume de Seille. **Produktionsfirmen** Augenschein Filmproduktion (Köln, Deutschland), Polare Film (Tiflis, Georgien), Arizona Productions (Paris, Frankreich). **Regie** Nana Ekvimishvili, Simon Groß. **Buch** Nana Ekvimishvili. **Kamera** Tudor Vladimir Panduru. **Schnitt** Stefan Stabenow. **Sound Design** Paata Godziashvili. **Ton** Andreas Hildebrandt. **Production Design** Kote Japharidze.

Mit Ia Shugliashvili (Manana), Merab Ninidze (Soso), Berta Khapava (Lamara), Tsisia Qumsishvili (Nino), Giorgi Khurtsilava (Vakho), Giorgi Tabidze (Lasha), Goven Cheishvili (Otar), Dimitri Oragvelidze (Rezo).

Farbe. 120 Min. Georgisch.

Uraufführung 22. Januar 2017, Sundance Film Festival

Weltvertrieb Memento Films

Manana reißt die Fenster in ihrer neuen Wohnung auf und wird sie nicht mehr schließen. Entfernter Straßenlärm, fröhliches Vogelgezwitscher und sanfte Windgeräusche bilden den Klang ihres neuen Lebens. Die 52-Jährige hat ihre Familie verlassen. Ohne Begründung. Ohne Streitereien. Tatsächlich scheint es keine konkreten Gründe für ihren Auszug zu geben. Wird sie nach dem Warum gefragt, schweigt sie und gibt die Frage zurück. Es ist eher das Gefüge der Familie an sich, dem sich Manana entziehen will. Die Rollen, die man zu spielen hat, die Funktionen, die man übernimmt, damit der Betrieb läuft, die aber auch dazu führen, dass man selbst untergeht oder übersehen wird. Nun sitzt Manana am offenen Fenster, spielt Gitarre und singt georgische Lieder. Deren melancholischer Rhythmus fließt in den Film ein. Wann immer ihre Wege sie in die alte Familienwohnung führen, scheint alles beim Alten zu sein, die Großmutter backt Huhn, der Großvater denkt über den Tod nach, die erwachsenen Kinder warten darauf, dass ihr Leben endlich losgeht, ihr Ehemann Soso raucht Kette, und der Kleiderschrank quietscht nach wie vor.

Anke Leweke

Das reale Leben einer Großfamilie

In einer patriarchalischen Gesellschaft wie der georgischen sind viele Menschen der Meinung, dass Frauen es schwerer haben als Männer: Weil sie weniger Geld haben, schutzloser und weniger respektiert sind. In der Regel stimmt das, aber nicht, weil Frauen weniger wert sind, sondern weil die Menschen in ihrer Umgebung so denken. Dieses Denken ist es, das die Gesellschaft formt und die Normen bestimmt.

Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion, in der Kirchen zu Lagerhallen umfunktioniert wurden und der Glaube an Gott praktisch verboten war, erwachte das religiöse Leben in Georgien zu neuem Leben. Die Menschen wandten sich erneut der Kirche zu. Allerdings vertritt die christlich-orthodoxe Kirche von heute den Standpunkt, dass Frauen weniger Rechte, weniger Respekt und weniger Anerkennung in der Familie und der Gesellschaft erhalten sollten. In den Predigten, nach denen sich viele orientieren, ohne nachzudenken, erscheint der Mann als Familienoberhaupt, dem die Frau sich unterzuordnen hat.

Oft wird die Situation der Frauen damit gerechtfertigt, dass dies der Tradition und Kultur des Landes entspreche. Solche Argumente tauchen in der öffentlichen Diskussion über Frauen in Georgien häufig auf.

In *Chemi bednieri ojakhi* geht es um das Verhältnis von Frauen aus verschiedenen Generationen zueinander: Die zweiundfünfzigjährige Manana, die nach langem Zusammenleben mit ihren Familienangehörigen alleine leben möchte, folgt zum ersten Mal in ihrem Leben ihrer inneren Stimme. Sie spricht oft mit ihrer Tochter und ermuntert sie, Dinge zu tun, die sie selbst nie tun konnte. Ganz anders ist das Verhältnis zwischen Manana und ihrer Mutter, die auch nicht tun konnte, was sie wollte, die aber Manana auch niemals dazu ermutigt hat, es anders zu machen. Diese drei Frauen repräsentieren in dem Film die drei Frauengenerationen im heutigen Georgien.

Typisch und untypisch georgisch

Der Film beschäftigt sich auch mit dem Gruppenphänomen Familie. In Georgien fühlen sich die Menschen in der Regel glücklich, wenn sie von ihrer Familie umgeben sind. Das Bedürfnis, mit nahestehenden Menschen zusammen zu sein, einander zu beschützen und zu unterstützen, scheint eine Art Urinstinkt zu sein. Die enge Bindung innerhalb der Familie hat eine ökonomische Seite, aber vor allem auch eine soziale und kulturelle Komponente. Während die europäische Kultur den Prozess der Individualisierung des Einzelnen begünstigt, ist die georgische Kultur stärker von Faktoren wie Gruppendynamik und dem Gemeinschaftsleben der Menschen geprägt.

Dieses Zusammenleben hat komplizierte Seiten: Es geht auf Kosten der Privatsphäre, und die Meinung einzelner Familienmitglieder kann unter Umständen schnell dominierend werden. Die Familienmitglieder haben großen Einfluss aufeinander. Angesichts dieser Dynamik erfordert es viel Kraft, wenn man diesen Kreislauf durchbrechen und das Leben nach eigenen Vorstellungen leben will. Deshalb hat Manana ihr Leben in den vergangenen fünfundzwanzig Jahren nicht verändert. Aber ab einem bestimmten Moment beginnt sie nun, eine ganz neue Richtung in ihrem Leben einzuschlagen; sie beschließt, alleine zu leben. Dadurch entsteht für sie nicht nur ein ungewohnter Abstand zu ihrer Familie und zu ihrem Ehemann, sondern auch eine neue Perspektive, aus der sie sich und ihr Leben betrachtet.

Die Familie, um die es in *Chemi bednieri ojakhi* geht, ist keine typische georgische Familie. Zum Beispiel lebt Manana mit ihren Eltern

und ihrem Ehemann zusammen. Üblicherweise lebt ein Paar in Georgien bei den Eltern des Mannes. Wenn diese aber keine Wohnung haben, die Eltern der Frau dagegen schon, dann geschieht es, dass der Ehemann bei seinen Schwiegereltern mit einzieht. Soso, Mananas Ehemann, entspricht auch nicht dem Bild des georgischen Mannes, wie es in den letzten Jahren in den Medien verbreitet wurde: eines Mannes, der gewalttätig wird, wenn seine Frau ihn verlässt. Soso zeigt Verständnis und Mitgefühl für seine Frau.

Der Film zeigt aber auch für Georgien durchaus Typisches: eine dominante Mutter wie Lamara, die trotz der Energie, über die sie verfügt, das patriarchalische System akzeptiert; eine beengte Wohnung mit vielen Menschen unter einem Dach; das Gefühl, „Wir sind eine Familie und können nicht ohne einander leben“; Verwandte, die es mit dem Zusammengehörigkeitsgefühl etwas übertreiben; die verbreitete Sorge, dass andere Leute schlecht über die eigene Familie denken könnten; die tiefe Liebe und Fürsorglichkeit, die die Familienmitglieder einander entgegenbringen, aber auch ihre ständige Einmischung in die Angelegenheiten anderer. Außerdem kommt es in Georgien inzwischen nicht selten vor, dass junge Menschen heiraten und sich dann relativ schnell wieder scheiden lassen. Auch Sosos geheimes Doppelleben ist nicht untypisch. Ungewöhnlich ist es aber für georgische Verhältnisse, dass eine zweiundfünfzigjährige Frau ihre Familie verlässt.

Ein Altersheim kommt nicht infrage

Westliche Gesellschaften haben vieles von dem, um das es in *Chemi bednieri ojakhi* geht, schon durchlebt. Viele Lebensweisen, die in westlichen Ländern selbstverständlich sind, werden in Georgien noch heiß diskutiert. In georgischen Familien leben traditionell mehrere Generationen unter einem Dach, während es in westlichen Familien die Tendenz gibt, dass die Kinder früh ausziehen und ältere Menschen ihren letzten Lebensabschnitt im Altersheim verbringen. In Georgien ist das älteste Familienmitglied das Oberhaupt der Familie und wird bis zum letzten Atemzug als solches respektiert. Noch ist es undenkbar, dass betagte Familienmitglieder getrennt von der Familie in einem Altersheim untergebracht werden – auch, wenn sie keinen finanziellen Beitrag mehr leisten können und inzwischen für die Familie eher eine Art ‚Last‘ geworden sind.

Menschliche Bedürfnisse sind universell. Ist die westliche Welt, in der es die Großfamilie praktisch nicht mehr gibt, den richtigen Weg gegangen in Bezug auf Ehe und Familie? Sind die Menschen damit glücklicher geworden? Wenn alle Angehörigen von Manana sich ein selbstständiges Leben leisten könnten und sich auch dafür entscheiden würden, wären sie dann glücklicher? Oder würden sie sich doch lieber Tag für Tag an einer großen Tafel versammeln? Wir wollen diese Fragen mit unserem Film gar nicht beantworten. Unser Anliegen ist es vielmehr, den Zuschauern eine georgische Großfamilie aus dem realen Leben nahezubringen und Figuren auf der Leinwand zu zeigen, die man mit Worten nicht beschreiben kann.

Nana & Simon



© Matthias Bothor

Nana Ekvimishvili wurde 1978 in Tiflis (Georgien) geboren. Sie studierte Schauspiel und Drehbuch an der Hochschule für Film und Fernsehen „Konrad Wolf“ in Potsdam. Gemeinsam mit Simon Groß verfasste sie das Drehbuch zu dessen Debütfilm *Fata Morgana* sowie zu *Grzeli nateli dgeebi*, bei dem sie beide Regie führten. 2012 gründete Nana Ekvimishvili gemeinsam mit Simon Groß in Georgien die Produktionsfirma Polare Film. *Chemi bednieri ojakhi* ist ihr zweiter abendfüllender Film.



© Niko Tanelashvili

Simon Groß wurde am 8. Mai 1976 in Berlin geboren. Er studierte Filmregie an der Hochschule für Fernsehen und Film in München. 2006 drehte er seinen Debütfilm *Fata Morgana*. Zusammen mit Marc Wächter gründete er die Produktionsfirma Indiz Film in Deutschland, zusammen mit Nana Ekvimishvili Polare Film in Georgien. *Chemi bednieri ojakhi* ist sein zweiter abendfüllender Spielfilm.

Filme

Nana Ekvimishvili: 2007: *Dakarguli Khmeleti / Lost Mainland* (22 Min.). 2011: *Deda / Waiting for Mum* (8 Min.). 2013: *Grzeli nateli dgeebi / In Bloom* (102 Min., Berlinale Forum 2013). 2017: *Chemi bednieri ojakhi / My Happy Family*.

Simon Groß: 1998: *Sündenfall / Fall of Man* (19 Min.). 2001: *Nachtrausch / Elated by Night* (13 Min.). 2007: *Fata Morgana* (90 Min.). 2013: *Grzeli nateli dgeebi / In Bloom* (102 Min., Berlinale Forum 2013). 2017: *Chemi bednieri ojakhi / My Happy Family*.